



Anonym, **Die rote Köchin**. Geschichte und Kochrezepte einer spartakistischen Zelle am Bauhaus Weimar. Ventil Verlag, Mainz 2011. 224 Seiten, 15,90 Euro

VerlegerInnen aus kleinen, unabhängigen Verlagen schreiben über Entdeckungen in fremden Häusern



Jörg Sundermeier wurde 1970 in Gütersloh geboren. Er leitet den Verbrecher Verlag und schreibt für diverse Zeitungen, zudem veröffentlichte er verschiedene Bücher und Buchbeiträge. Er lebt seit 1996 in Berlin.

Freies Leben, gutes Essen

Eine postmoderne Utopie

Von Jörg Sundermeier Hannah ist Köchin. Und Hannah ist Revolutionärin. Und sie studiert am Bauhaus in Weimar, Anfang der zwanziger Jahre. In dem Buch *Die rote Köchin*, für das ein anonymen Verfasser verantwortlich zeichnet, werden ihre Aufzeichnungen präsentiert.

Das liest sich so: »Und worin löst sich für dich das Rätsel der Frau? Anatol sagt es ›In der Stimmung.« Schon ein paar Tage hänge ich an dieser Stelle im dritten Akt fest, das Textbuch liegt offen da. Draußen vor dem Fester wiegen sich die Kastanienblätter im Wind, irgendwo im Haus übt jemand Chopin, die Sonate Nr. 2 b-Moll, über die Robert Schumann eine unvergessliche Seite Musikkritik geschrieben hat. Die Glut meiner Zigarette beginnt im dunkler werdenden Zimmer zu leuchten. Ich bin auf den letzten Seiten eines Aufsatzes des ›Chefs‹ über das Haus Sommerfeld in Berlin. Aber Chopin hat mir einen Satz von Hofmannsthal ins Gedächtnis gerufen ›Die Lust liebt die Mittel, nicht das Ziel‹ – so viel zur Erotik. Aber meine Unruhe kam nicht von daher: Unter dem Bett lag eine Schachtel Stielhandgranaten Excelsior Thevenot P 2, ›Ballerine‹ genannt. Durchgangsware, hatte Wilhelm lässig gesagt, aber mir machen sie Angst – und faszinieren mich zugleich. Ich sehe mich, wie ich letztes Jahr in München eine solche Granate auf ein Geschäft warf, aus dem mehrmals auf unsere Barrikade geschossen worden war. Ich sehe, wie sie sich durch die Luft dreht, mit einer Eleganz, die mich noch immer verstört, ich sehe, wie sie in den Laden einschlägt. Ich bin nur das Werkzeug der Ausgebeuteten, hatte ich mir vorgesagt, während ich mich zum Abwurf bereit machte, nur der Arm der Gerechtigkeit bin ich.«

Wie gesagt, Hannah ist Revolutionärin, Studentin, aber auch Köchin. Das Kapitel, aus dem hier zitiert wurde, endet mit einem Rezept für geschmorte Salatherzen – wie jedes Kapitel mit einem Rezept endet, Anleitungen für eine derb-feine Küche.

Die rote Köchin ist im Mainzer Ventil Verlag erschienen. Die Lektorin Sonja Vogel versichert, dass auch sie nicht weiß, wer der Verfasser ist – der römische Originalverlag verwahrt das Geheimnis gut. Ambros Waibel hat das Buch aus dem Italienischen ins Deutsche gebracht und dank seiner ist das Fragmentarische dieses postmo-

dern Romans erhalten geblieben. Denn zweifelsohne ist dieses Buch ein Roman, obschon der Verfasser behauptet, beim Kauf eines Klee-Gemäldes auf diese Aufzeichnungen gestoßen zu sein, die er lediglich gestrafft und lesbar präsentiert habe. Wie er Reflexionen über Kunst, Berichte von turbulenten Konzerten, die in Schlägereien enden, wie er den Diebstahl von Waffen und die Rezepte anordnet, zeigt, dass dieser Anonymus wohl kein Niemand in der neueren italienischen Literatur ist.

Eine Geschichte wie die der Hannah R. und ihrer spartakistischen Zelle ist übrigens nicht unwahrscheinlich, gerade am frühen Bauhaus gab es so einige, die sich mit Gestaltung und Architektur nicht zufrieden geben wollten und einen allgemeinen Umsturz herbeisehnten. Und auch in anderer Hinsicht zeigt dieses Buch die Qualitäten des Doku-Fiction-Genres. Der Roman ist gespickt mit Anspielungen auf Marotten von Klee und Gropius und viele einflussreiche Künstlerinnen und Künstler der damaligen Zeit haben einen Kurzauftritt.

Dabei wird ein sinnliches Leben auf einem intellektuellen Niveau gepflegt, das geradezu neidisch macht, auch wenn die revolutionären Abenteurer am Ende fliehen müssen, auch wenn der Faschismus, wie wir wissen, gesiegt hat. Denn in diesem Roman verbirgt sich eine Utopie – ein freies Leben wird versprochen und gutes Essen noch dazu. Das macht das Buch über den historischen Rahmen hinaus aktuell, denn »es geht doch darum, sich daran erinnern zu lassen, dass man vieles, was man machen sollte, auch tatsächlich machen kann«, wie Dietmar Dath in seinem Vorwort schreibt.

Dass ein solcher Roman im Ventil Verlag erscheint, ist kein Zufall. Dort wird seit vielen Jahren mithilfe von Büchern und der Zeitschrift *testcard* nach verschütteten Utopien in der Kunst oder im Pop geforscht, werden die jüdischen Wurzeln des Punk aufgedeckt, wird in Larry Marders Kultcomic *Bohnenwelt* (übrigens teilweise übersetzt von der Kookbooks-Verlegerin und Dichterin Daniela Seel) eine andere Welt erschlossen, wird in den legendären vegetarischen *Ox-Kochbüchern* gezeigt, wie anspruchsvolles »Kochen ohne Knochen« mit wenig Geld erlernt werden kann. Die Mainzer machen einfach, was man machen sollte. ■■■